

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Zeilsp.
Seite 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

Nr. 20.

Dienstag, den 15. Februar

1881.

Bekanntmachung.

Die am 15. dts. Monats fällig werdenden Gemeinbeanlagen sind längstens bis
den 25. dieses Monats
zur hiesigen Stadtkasse abzuführen und werden die Anlagenpflichtigen mit dem Be-

merken darauf aufmerksam gemacht, daß nach Ablauf dieser Frist gegen die Säumi-
gen sofort mit executivischer Beitreibung ihrer Anlagen vorgegangen werden wird.
Johanngeorgenstadt, am 12. Februar 1880.

Der Stadtrath.
Vochmann.

Die sozialpolitischen Ziele Bismarck's.

Die Wiener „Presse“ brachte dieser Tage an leiten-
der Stelle einen recht interessanten Artikel, in welchem
der Versuch gemacht wird, aus den wirtschaftlichen
und sozialpolitischen Geschehnissen, welche seit zwei
Jahren aus der Initiative des Fürsten Bismarck her-
vorgegangen sind, aus dessen parlamentarischen Reden,
politischen Tischgesprächen u. ein System zu konstruieren.
Versuche dieser Art sind lebenden gegenüber stets be-
denklicher Natur, da die weitere Entwicklung der Dinge
meist auf Widersprüche führt, die gleich geheimnisvoll
für Kluge wie für Thoren. Der rothe Faden, den
man gefunden zu haben vermeint, reißt dann plötzlich
oder er verwickelt sich derart, daß es unmöglich wird,
ihn weiter zu verfolgen. Für die gegenwärtige, freilich
erst um wenige Jahre zurückreichende Phase passen die
zu Tage getretenen Erscheinungen allerdings in das hier
aufgestellte System. Wir citiren aus dem Artikel der
„Presse“ was folgt:

Wenn man die Quintessenz dieser Äußer-
ungen in ein Schlagwort zu bringen hätte, wäre wohl
„Verstaatlichung der Gesellschaft“ das am meisten zu-
treffende, denn darauf, auf die Uebertragung einer gan-
zen Reihenfolge von Pflichten und Rechten, welche theils
heute noch als ein letzter Ueberrest des mittelalterlichen
Individualitätsprinzips durch Municipium und Gilde im
Thätigkeitsbereich von Gemeinden und Vereinen sich
befinden, oder welche die seit Generationen immer gewalt-
tiger anschwellende Strömung der freihändlerischen Wirt-
schafts- und der liberalen Staatslehre dem Staate ent-
zogen und auf kleinere Körperschaften überwälzt ha-
ben — auf eine abermalige Verstaatlichung dieser
Pflichten und Rechte läuft das System der Bismarck-
schen Sozialpolitik hinaus. Praktisch mit der Verwirk-
lichung desselben hat er begonnen, indem er die Ver-
staatlichung der Eisenbahnen im Gegensatz mit dem
freihändlerischen Axiom, daß der Staat der schlechteste
Wirtschaftler sei und deshalb kein industrielles Unter-
nehmen betreiben dürfe, in Angriff nahm. Hierbei
waren neben sozialpolitischen noch mehr reichspolitische
Motive für ihn bestimmend. Ein weiterer Schritt war
die Zoll- und Steuerreform. Mit seiner Zollreform,
die bisher nur Bruchstück geblieben ist und deren Nach-
theile und Vortheile deshalb noch nicht richtig abgewo-
gen werden können, hat der Reichskanzler, der erste
unter den Staatsmännern des modernen Europa's, voll-
ständig mit dem Glauben von der alleinseligmachenden
Heilslehre der freihändlerischen Apostel aus der Man-
chesterlehre gebrochen. Nur Nordamerika war bisher
mit einer so einschneidenden schutzzöllnerischen Reform
vorangegangen, wie der bisherige Erfolg zeigt, weder
zum Nachtheile seiner Boden-, noch seiner industriellen
Produktion. Gleichzeitig mit der Zoll- soll auch die
Steuerpolitik umgestaltet werden. Zur Begründung
führt Bismarck außer den naheliegenden Motiven, die
Reichsfinanzen möglichst unabhängig zu machen von den
Matrikularbeiträgen der Einzelstaaten, wieder sozialpoli-
tische Erwägungen ins Treffen, die allerdings weit mehr
der landwirtschaftlichen, als der industriellen Bevölke-
rung einleuchten dürften. Er will die direkten Steuern
vermindern, insbesondere die Grundsteuer beschneiden und
nicht mehr als Schlüssel für eine ganze Reihe anderer
Umlagen und Zuschläge angenommen wissen. Dafür
sollen die indirekten Steuern eine Steigerung erfahren.
Der ehemalige Führer des Junterparlament's stimmt
hierin vielfach mit seinen alten Parteigenossen, die sich
gegenwärtig zur agrarischen Gruppe zusammengesetzt,
überein. Nach deren Lehrmeinung soll der Staat nicht,
wie dies allerdings unzulässig im modernen Europa seit
Dzennien der Fall gewesen, in erster Linie nur für die
Großindustrie, deren Bankiers und Speditoren vorhan-
den sein, sondern vor Allem für den bodengeheften
konservativen Grundstock der Staatsbürger, für die

ackerbaurende Bevölkerung. Diese soll nicht bloß
als die Blutsteuer und Grundsteuer entrichtende, staats-
erhaltende und Fabrikate faulende misera contribuens
plebs der Großindustrie (so sagen die Agrarier), son-
dern als voll- und gleichberechtigt mit der Großindustrie
und deren Arbeiterbeerbann vom Staate berücksichtigt
werden. Bismarck geht allerdings lange nicht so weit;
er tritt nicht als agrarischer Parteimann dem Indu-
strialismus feindlich gegenüber. Der Kanzler steht über
beiden Gruppen. Er denkt sich die nationale Industrie
des deutschen Reiches durch den Schutz Zoll beiläufig
ähnlich gedeckt gegen die Ueberwucherung fremdländischer
Konkurrenz, wie einst in der Hansstadt, in welcher
seine Ähnen vornehme Zunftmeister gewesen, das Stadt-
gebiet gegen fremde Störer; und in gleicher Weise soll
auch das landwirtschaftliche Gewerbe im Reich gegen
fremde Konkurrenz abgeschlossen sein. In dieser Bezieh-
ung ist ihm sein neues Schutz Zoll- und Steuer System
ein Mittel im Kampfe ums Dasein der Nation gegen-
über den Gefahren, welche das krankhafte Anwachsen
der industriellen Ueberproduktion in Europa und die
unheimliche Steigerung des überseeischen Exportes von
Lebensmitteln der heimischen Industrie und dem heim-
ischen Ackerbau zu bringen drohen.

Um in einem derart abgeschlossenen Wirtschafts-
gebiete Sicherheitsventile zu öffnen, die mannigfachen
Störungen der Uebergangsperiode abzuschwächen und
die hieraus sich ergebende Verschärfung der sozialen
Uebelstände zu beseitigen, plant der Reichskanzler eine
Reihe sozialer Reformen, die noch einschneidender wä-
ren, als seine rein wirtschaftlichen. Das Unfallver-
sicherungsgesetz für Arbeiter, welches gegenwärtig dem
Wirtschaftsrathe zur Diskussion vorliegt, bildet den
allerersten Anfang derselben. Ihr Ensemble hat er auf
seiner Soiree, bei der er vor lauter Dociren, wie die
Chronisten gewissenhaft melden, nicht Zeit gefunden,
das Abendbrod zu sich zu nehmen, in optativer Form
entwickelt. Hier kam der visionäre Zug des Auges,
dieser Blick über die nächsten Gegenstände und Hinder-
nisse hinweg in eine weite Zukunft zur vollen Geltung.
Bismarck erklärte, er wolle nicht bloß eine Un-
fallversicherung für gewisse Arbeiterklassen, sein Ideal
sei eine Zwangsversicherung aller Staatsbürger, also
Invaliden, Alters-, Wittwen- und Waisenspenden, im
Wege einer zwangsweisen Affekuranz sichergestellt, für
alle Entertchten im Reich. Damit hängt innig Bis-
marck's Gedanke zusammen, daß die Armenversorgung
den Gemeinden abgenommen und vom Staate befragt
werde. Es ist dies eine Idee von kolossaler Tragweite
und in Betreff ihrer Durchführbarkeit läßt sich für und
wider endlos disputiren, bis ein praktischer Versuch die
Streitfrage klarstellt. Leugnen läßt sich aber nicht, daß
mit derselben wohl die wichtigste der sozialen Fragen
gelöst, das Ei des Kolumbus auf eine feste Basis ge-
stellt wäre. Was bisher in dieser Richtung im Wege
der Selbsthilfe und der Staatshilfe versucht worden,
sind durchaus unzureichende Palliative, und was die
Sozialisten ihrerseits vorgeschlagen haben, fügt sich nicht
in den Rahmen unserer gesellschaftlichen und staatlichen
Ordnung ein, sondern hat die kommunistische Betrü-
merung des Bestehenden zur Voraussetzung.

Das Eigenartige der Bismarck'schen Sozial-Politik
besteht eben darin, daß er mit einer Kühnheit, von der
die Kathedersozialisten bei ihren zahmen theoretischen
Erörterungen nichts geahnt, soziale Uebelstände in ihrer
Wurzel zu fassen sucht und für dieselben Heilmittel vor-
schlägt, welche sich in die bestehende Ordnung der Dinge,
in das historisch gewordene Staatsleben natürlich ein-
fügen lassen, ohne dasselbe zu erschüttern. Es war ein
viel weiterer Sprung von dem halb ständischen, halb
bureaokratischen preussischen Staate zum allgemeinen
Stimmrechte des norddeutschen Bundes und des deut-
schen Reiches, als ihn die von Bismarck vorgeschlagenen
sozialen Reformen bedingen. Diese sind übrigens in

lehter Linie nur eine Konsequenz der politischen Eman-
zipation, welche dem vierten Stande durch das allge-
meine Stimmrecht geworden ist, indem die politisch der
Bourgeoise Gleichgestellten auch durch eine größere Si-
cherung ihrer sozialen Existenz auf ein gleiches Niveau
gehoben werden. Ist die Ausführung dieser Pläne
möglich, bleibt dem Fürsten noch hierzu Zeit, stoßen er
und seine Nachfolger nicht auf einen unüberwindlichen
Widerstand, so würde damit aller Voraussicht nach das
deutsche Reich auch gegen die Stürme einer sozialen
Revolution gesiegt. Fürst Bismarck, bahnbrechend in so
vielen Dingen, hätte damit seinen Werken die Krone
aufgesetzt und auch dem übrigen Europa den Ausweg
gezeigt, um sozialistischen Katastrophen vorzubeugen.
Die Befreiung von denselben wäre allerdings theuer
erkaufte, die Verstaatlichung der Gesellschaft, welche die
vom Kanzler vorgeschlagene Remedur bedingt, würde
ein ertlicklich Bruchtheil individueller Freiheit für das
Gemeinwohl konfisziren. . . .

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Aeußerung des Feldmar-
schalls Moltke, welche dem Kriege als einem Theil
der gottgewollten Ordnung eine hohe sittliche Bedeutung
im Leben der Völker zuweist, erfährt jetzt auch von
streng kirchlicher Seite die entschiedenste Zurückweisung.
Die diesbezügliche Erklärung der „Allgem. Evangelisch-
Lutherischen Kirchenzeitung“ führt, nach einem Hinweis
darauf, daß die konservative Presse in der fraglichen
Angelegenheit schweige, Folgendes aus: „Wir können
uns mit jener Aeußerung um so weniger einverstanden
erklären, als gerade die Ausnahmestellung, die dem
Brieffschreiber von der Nation eingeräumt wird, ganz
besonders dazu angethan ist, der Verbreitung von An-
sichten Vorschub zu leisten, die darum nicht richtiger
werden, weil sie die Autorität eines hochverdienten
Mannes für sich haben. Als Christen können wir es
niemals zugeben, daß der Krieg ein Element der gott-
gewollten Ordnung sei, vielmehr erscheint er als eine
Störung derselben, deren Charakter darum noch kein
anderer wird, weil der Krieg auch manche gute Seiten
der Menschennatur hervorretten läßt. Dies geschieht
eben nicht durch den Krieg, sondern in demselben,
d. h. die Tugenden, die er anscheinend entwickelt, sind
bereits vorhanden, und es wird ihnen nur Gelegenheit
geboten, sich zu zeigen, der Krieg selbst ist in dieser
Beziehung völlig unfruchtbar. Je länger er dauert,
desto mehr treten seine erfreulichen Erscheinungen zu-
rück, desto übermächtiger entwickeln sich die bösen Triebe,
denen er seine Entstehung verdankt. Schon der deutsch-
französische Krieg, so kurz er war, hat das gezeigt; in
seinem Ausgange trug er, nach dem übereinstimmenden
Zeugnisse vieler Teilnehmer, moralisch betrachtet, einen
ganz anderen Charakter, als in den ersten Wochen, wo
das ideale Moment vaterländischer Begeisterung noch
seine Rolle spielte.“

— Man weiß es, die „Nordd. Allgem. Btg.“ in
Berlin ist ein so bevorzugter Hinterlader, daß alle Welt
sich auf die Fußspitzen stellt und alle Börsenleute in die
Kniee sinken, wenn sie so etwas wie einen Alarm-
oder Signal-Schuß abfeuert. So war es dieser Tage;
der Schuß der Norddeutschen schien nach westlicher Rich-
tung zu gehen. Wer aber auch der betreffende Hinter-
mann gewesen sein mag, andern Tags machte er es
wie der selige Brangel an der Börse: Meine Herren,
ich dementire mir! — und Friede und Freude ist wie-
der hergestellt.

— Wie aus Luxemburg berichtet wird, haben
Deutschland und Frankreich je einen höheren Offizier
nach Luxemburg entsendet, um sich von dem nunmehr-
igen Stande der ehemaligen Festung zu überzeugen.
Die Abtragung der Festungswerke kann jetzt
als vollendet angesehen werden. Es ist somit die Ueber-

einkunft der Londoner Conferenz vom 9. Mai 1867, in welcher durch Collectio-Bürgschaft der fünf Großmächte Luxemburg als Besitz des Hauses Oranien für neutral erklärt und die Schließung der Festung angeordnet wurde, nunmehr zur vollen Ausführung gelangt. Preußen gab einen Beweis großer Friedensliebe, als es dem Londoner Vertrage beipflichtete und dadurch auf sein Besetzungrecht, sowie auf die Zugehörigkeit des Großherzogthums zu Deutschland verzichtet und durch seine Zustimmung zur Schließung der Festung viel deutsches Kapital preisgab. Deutschland hatte sehr erhebliche Summen zum Ausbau und zur Unterhaltung der Festung Luxemburg verwendet. Die laufende Dotation aus Bundesmitteln für Luxemburg betrug z. B. im Jahre 1865 65,310 Gulden, wozu noch an außerordentlichen Bewilligungen 505,297 Gulden kamen. Militärisch hat jetzt nach der Ansicht unserer Militärverwaltung Luxemburg, nachdem Deutschland Straßburg, die Vogesen und Metz besitzt, keine irgend bedrohliche Bedeutung mehr, bietet nicht einmal Schutz dar zur Anlegung eines verschanzten Lagers.

— Oesterreich. Nach einer in Wien aus Constantinopel eingegangenen Meldung werden die Verhandlungen der Botschafter in der griechischen Frage am 20. d. M. ihren Anfang nehmen. — Aus der referirten Haltung der Wiener officiösen Presse läßt sich fast mit Sicherheit schließen, daß die Eröffnungen, welche Goltzen bei seiner Anwesenheit in Wien nicht bloß in Bezug auf die griechische Frage dem Baron Papmerle zu machen gehabt hat, nicht vollständig befriedigt haben. In Wien wie in Berlin kann man sich des mißtrauenerweckenden Verdachtes nicht erwehren, daß Griechenland von einer Nacht unter der Hand zur Action ermutigt wird. Wir warnen daher nochmals vor einer allzu optimistischen Auffassung der Lage, halten einen Erfolg der Verhandlungen in Stambul für durchaus nicht gesichert und glauben, daß diejenigen Mächte, denen es vor Allem um die Erhaltung des europäischen Friedens zu thun ist, jetzt schon ihr Hauptaugenmerk auf die Mittel richten, welche geeignet wären, den griechisch-türkischen Krieg in die Schranken eines localen Kampfes zu bannen.

— Frankreich. Der Pariser Correspondent der „N. fr. Pr.“ berichtet, er habe anlässlich des Angriffes der „N. A. Z.“ gegen Gambetta eine Besprechung mit einer „officiellen politischen Persönlichkeit“ gehabt, welche die Anschauungen des Palais Bourbon genau kenne. Diefelbe habe erklärt, persönlich sei Gambetta von dem Angriffe nicht überrascht, man erwarte vor den Wahlen noch stärkere Ausfälle. Wenn dieselben den Zweck haben sollen, jetzt, wo Frankreich ein neues Wahlssystem vorbereitet, Gambetta an der öffentlichen Meinung zu schädigen, so sei die Wirkung nicht sicher. Dieser Vorgang könne gerade die entgegengesetzte Wirkung erzielen und einschläfernde Gegenstände von Neuem verschärfen. Es ist im republikanischen Frankreich nur zu bekannt, daß Gambetta's ausschließliche Aufmerksamkeit gegenwärtig auf die inneren Angelegenheiten, namentlich auf die Wahlen gerichtet ist, und daß er die griechische Frage fast gänzlich außer Spiel gelassen. Die Interpellation Proust, deren Erfolglosigkeit vorauszusehen war, und das journalistische Schamäuel in der „Republique Française“ sei das Letzte, was für Griechenland gethan worden ist. Sollte Deutschland durch derartige provocatorische Angriffe, welche eine verdeckte Drohung involvidiren, versuchen, auch Frankreichs Politik zu beeinflussen, so werde bloß eine noch größere Vorsicht geübt, und das Werk der Restauration nur um so entschiedener ausgeführt werden. Frankreich hätte übrigens keinen Grund, auch nur im Geringsten jaghaft zu sein, denn seine Vertheidigungskräfte sind stark, wie nie vorher, und selbst die gewissenhaftesten militärischen Beurtheiler bestätigen, daß die vollständige Herstellung bei bequemer Arbeit und scrupulöser Befolgung der Budgetziffern, das Werk von wenigen, höchstens sechs Monaten wäre. Frankreich wolle aber den Frieden, es werde sich nicht leichtsin, selbst wenn versucht werden sollte, sein Ehrgefühl mehr als billig und ohne genügenden Anlaß auf die Probe zu stellen, reizen lassen, die friedlichen Bahnen, die Arbeit und die Freiheit zu verlassen.

— Gambetta spielt immer mehr den kleinen Diemars. Wie dieser die Abgeordneten zur Abendgesellschaft empfängt, so ladet Gambetta die französischen Deputirten zum zweiten Frühstück ein, jeden Donnerstag zwölf, so daß er nach und nach alle kennen lernt. Bei einem zweiten Frühstück, das Mittags anfängt, giebt's nicht Kaffee und Weißbrod, sondern Fisch und Wein und andere Delikatessen, die den Appetit mehr reizen als stillen.

— England. Aus der britischen Hauptstadt kommt eine Nachricht, welche so düster klingt, daß man unwillkürlich noch einmal nachsieht, ob der Ausgabe-Ort des Telegramms wirklich London und nicht etwa Petersburg heißt. Das verfloffene Jahr hat uns daran gewöhnt, ähnliche Schreckensnachrichten nur aus der Hauptstadt des russischen Reiches zu vernommen. Nun aber meldet uns ein Privat-Telegramm aus London: „Es wurde ein vollständiges Komplott mit allen Einzelheiten entdeckt, welches darauf ausging, das königliche Schloß Windsor, den gewöhnlichen Aufenthaltsort der Königin Victoria in die Luft zu sprengen. Eine Mystifikation kann angesichts der bekannt gewordenen Details kaum vorliegen; es heißt: Genier hätten den Plan ausgebrü-

tet. Die Behörden haben zum Schutze des Schloßes ausgebreitete Vorkehrungsmaßregeln ergriffen. Die Rückkehr der Königin nach Windsor ist in Folge der Entdeckung verschoben worden.“ — Die englischen Journale, welche im vergangenen Jahre mit so unbändigem Stolze über die in Moskau und Petersburg stattgehabten Attentate aburtheilten, und welche stets so sehr geneigt sind, mit Hochmuth und als besangene Richter über kontinentale Zustände zu Gericht zu sitzen, haben jetzt die beste Gelegenheit, ihre Ueberschüsse an Entrüstung auf englische Verhältnisse abzulagern. Auch den übrigen irischen Führern scheint es gleich Parnell im Augenblick nicht mehr recht geheimer auf all-englischem Boden zu sein. Dillon, Biggar und andere Mitglieder der Home-Ruler-Partei wollten sich heute zu einer Berathung mit Parnell nach Paris begeben, der bekanntlich nach Amerika abzureisen gedenkt.

— Es wird berichtet, daß seit der Verhaftung Davitt's und den jüngsten Scenen im Unterhause eine merkwürdige Abnahme der agrarischen Agitation in Irland bemerkbar sei. Als bedeutungsvolle Thatsache sei es zu betrachten, daß an vielen Stellen Pächter, die seit längerer Zeit sich geweigert hätten, ihren Paus zu bezahlen, jetzt freiwillig alle Rückstände entrichten. Die Landliga soll über die spärlichen Protestkundgebungen gegen die Verhaftung Davitt's sehr enttäuscht sein. — Der letzte sogenannte Sieg der Engländer über die Boers scheint ganz offenbar eine empfindliche Niederlage gewesen zu sein; denn selbst die der Regierung nahe stehende „Ball-Mail-Gazette“ gesteht jetzt zu, daß General Colley's Angriff auf die Boers am Dienstag vollständig mißlang, während die Boers ihren Plan, die englischen Truppen an der Erreichung des Proviants zu verhindern, durchführten. Die Niederlage Colley's beweise der Umstand, daß er die Hälfte seiner Truppen verloren habe.

— Rußland. Nach einer Meldung aus Kiew gehört die dort vor Kurzem festgenommene Verbrecher-Gesellschaft des „südblichen Arbeiterbundes“ zur äußersten communisistisch-terroristischen Fraktion der revolutionären Partei. Das Ergebnis der Untersuchung lieferte vollgültige Beweise, daß ernsthafte Unternehmungen von derselben beabsichtigt worden waren. Dem Programm nach sollten alle friedlichen Mittel ausgeschlossen sein, aber auch Putsch und Massenkämpfe, dagegen ein zielbewusstes, consequentes Schreckenssystem beobachtet werden, um durch Brandstiftungen und geheimen Mord von politischen Persönlichkeiten, Beamten, Grundbesitzern und Fabrikanten diese zur Erfüllung der Wünsche der Arbeiter zu zwingen. Es wurde angerathen, allen liberalen Reformplänen Mißtrauen entgegenzubringen, weil dieselben lediglich die Macht der Bourgeoisie und der herrschenden Classen stärken sollten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 14. Februar. Das am vergangenen Sonntag vom Sängerverein „Orpheus“ gegebene, zahlreich besuchte Concert dürfte wohl jeden Besucher in seinen Erwartungen befriedigt haben. Einer vom hiesigen Stadtmusikcorps gut durchgeführten Overture (zu Rosamunde v. Fr. Schubert) folgten nach Begrüßung der Anwesenden durch den kräftigen Sängerspruch die verschiedenartigsten Gesangsvorträge, Männerchöre theils à capella, theils mit Clavierbegleitung und Einzeldorträge mit Clavier, oder Orchesterbegleitung, so daß dadurch die sonst wohl in dergleichen Concerten herrschende Eintönigkeit vermieden, und eine schöne Abwechslung erreicht ward. Die Einzeldorträge, von denen jeder als vorzüglich gelungen zu bezeichnen war, wurden mit dem allgemeinsten Beifall entgegengenommen, ebenso auch die Männerchöre, die mit Präcision und Ausdruck vorgetragen, das ernste Streben des Vereins, etwas Tüchtiges zu leisten, bewiesen. Was besonders bemerkenswerth war, ist, daß die Männerchöre nicht solche waren, die in gleicher Tonart sich bewegend, ohne Schwierigkeit in der Führung der einzelnen Stimmen lediglich durch gefällige Melodien sich auszeichnen; sondern es war denselben die Schwierigkeit der Ausführung anzusehen, und es verdient die allgemeinste Anerkennung, daß der genannte Verein Compositionen, wie „Mutterssprache“ von Kunze oder „Märznacht“ v. Kreuzer in so schöner und gelungener Weise zu Gehör bringen konnte. Weber's Aufforderung zum Tanz vermittelte den Uebergang vom Concert zum Ball, und bald hatte sich ein fröhliches Leben und Treiben entwickelt, das die Theilnehmer noch lange gemüthlich vereinigte.

— Eibenstock. Der in Dresden erscheinende „Sozial-Corresp.“ schreibt man aus hiesiger Gegend Folgendes: Ueber die gegenwärtigen industriellen Verhältnisse im sächsischen Erzgebirge läßt sich leider nicht durchweg Erfreuliches berichten; namentlich ist es die Maschinenfabrikerei, die jetzt einen ganz gedrückten Geschäftsgang aufweist. Die Blätter berichteten zwar vor Kurzem: „Die sächsische Maschinenfabrikerei erfreut sich momentan größerer Blüthe, der Artikel ist sehr gesucht, von der Gunst der Mode getragen und sind namentlich Amerika und England bedeutende Abnehmer von Maschinenfabrikereien“; in den Städten Eibenstock, Auerbach und Schneeberg aber, in denen genannte Branche sehr stark vertreten, ist davon nichts zu verspüren, vielmehr ertönen aus den beteiligten Kreisen lebhafteste Klagen. Es ist Thatsache, daß in den bezeichneten Orten Maschinen still stehen und verschobene In-

dustriele nur noch arbeiten lassen, um die Arbeiter nicht abhocken und die Maschinen nicht außer Betrieb setzen zu müssen; ebenso sind Inhaber derartiger Geschäfte in einzelnen Fällen gezwungen, mit Verlust zu arbeiten. Selbstverständlich sind daher auch die Arbeitslöhne wesentlich zurückgegangen. Ein Sticker verdient gegenwärtig 9—10 und bei ungemein fleißiger Arbeit 12 Mark pro Woche; viele Arbeiter sind deshalb genöthigt, bis spät in die Nacht zu arbeiten, um bei den ungemein theuren Brodpreisen mit ihrem meist sehr starken Familien auskommen zu können. Vor längerer Zeit betrug der Wochenverdienst eines Stickers 15—20 M., ja auch noch mehr. Es wird aber auch noch dadurch der Arbeitsertrag der Sticker vermindert, daß Kinder unter 12 Jahren bei dem sehr leichten „Hädeln und Aufpassen“, wo früher 1 M. 50 Pf., resp. 2 M. bis 2 M. 50 Pf. wöchentlich gezahlt wurde, nicht mehr beschäftigt werden dürfen, so daß das Hilfsarbeiterpersonal wesentlich theurer geworden ist. Man hört zuweilen Aeußerungen wie: „Wenn unsere Kinder nicht arbeiten dürfen, so bleibt uns nichts weiter übrig, als sie betteln zu lassen.“ Lebhafteste Klagen werden von den Fabrikanten darüber geführt, daß die Arbeiter in ihrer Leistungsfähigkeit nicht fortgeschritten, sondern zurückgegangen sind. Was die erzgebirgische Spizenklöppelei anbelangt, so liegen die Verhältnisse zur Zeit etwas günstiger; die Arbeiter sind beschäftigt; die Löhne freilich sind nicht vorzüglich. Viel Nachfrage ist gegenwärtig nach hochfeinen Sachen (Drabantspizen). Die Klöppelschulen zu Pöhl und Rittersgrün arbeiten ganz besonders in diesem Genre; einige Mädchen haben jetzt Stücke von 5 m in Arbeit, für welche 60 M. Lohn gezahlt wird. Wesentlich gebessert hat sich auch das Geschäft in schwarzseidenen Guipurespizen, für welche der Lohnauschlag immerhin beträchtlich ist; verdient werden täglich 50 bis 60 Pf. Die schlechten Qualitäten lohnen nach wie vor schlecht (pro Woche 1,50 bis 1,80 M.). Bettspizen bringen etwas mehr und für Façonspizen, wie Tücher, Shawls und Kragen, stellt sich der Tagesverdienst auf 70 bis 90 Pf. Von Interesse ist, daß sich das Gebiet der Spizenklöppelei gegenwärtig verschiebt, indem diese Branche besonders in niederen Erzgebirge (Zwickauer Gegend) Eingang findet. In richtiger Erwägung des Umstandes, daß das Klöppeln in der Hauptsache nur als Beihülfe zum Verdienst des Mannes anzusehen ist, wünscht man in genannter Gegend besonders die Begründung neuer Klöppelschulen. Diese Schulen — jetzt bestehen 29 — sind überhaupt als die Grundpfeiler genannter Industrie anzusehen und die sächsische Regierung erwirbt sich durch die Begründung und Unterhaltung derselben um unser Erzgebirge ein großes Verdienst. Sehr segensreich wirkt auch die in Schneeberg bestehende königliche Spizenklöppelmusterschule, welche danach strebt, künstlerische Fertigkeit im Spizenklöppeln zu verbreiten und durch Aufstellung guter Muster mannichfache Anregungen zu geben. Aus gleicher Fürsorge für unsere Industrie hat die Regierung beschlossen, in Schneeberg eine königliche Gewerbezeichenschule zu errichten, welche auch Spizenmusterstecher auszubilden soll. — In den Wintermonaten herrscht gewöhnlich sehr lebhafteste Thätigkeit auf dem Gebiete der Wäschefabrikation, die in der Auer und Löbnitzer Gegend vertreten ist. Bearbeitet wird wesentlich für Berlin (Berliner Wäsche). Mädchen, welche in dieser Branche beschäftigt sind, verdienen pro Woche 4—6 M.

— Zittau. In Reichenau empfing am vorletzten Sonntage in der dortigen evangelischen Kirche ein schon recht ausgewachsener Läufer die heilige Taufe; ein im 7. Jahre stehender schulpflichtiger Knabe, über welchen ein Taufzeugniß trotz aller Bemühungen nicht zu erlangen gewesen ist, und von dem auch Niemand weiß, ob er getauft ist. Der Junge ist in Berlin geboren und seine Mutter mit ihm nach Markersdorf verzogen; die Mutter ist aber inzwischen verstorben und von seinem Vater, der sich überhaupt nicht um das Kind gekümmert hat, weiß man nicht, wo er ist. Um aber allen Zweifeln über die Religionangehörigkeit des Knaben für die Zukunft abzuhelfen, ist er, wie oben erwähnt, am Sonntage getauft worden.

— Dresden. Am vorigen Donnerstag hat hier im Livoli der am 1. d. M. durch die Sozialisten veranstaltete antisemitische Vortrag des Dr. Henrici aus Berlin über „Toleranz und nationale Ehre“ ohne Störung stattgefunden. Der Vortragende hatte gegen 2000 Zuhörer. Der Redner sprach voll Begeisterung für die von ihm vertretene, nach seiner Meinung dem deutschen Volke dringend notwendige Sache, erblickte in der Abwehr des Judenthums in Deutschland die Hauptaufgabe deutscher nationaler Ehre und schloß mit dreifachem Hoch auf König Albert. Eine Diskussion fand nach dem Vortrage nicht statt. Die Versammlung brachte ein Hoch auf Dr. Henrici, zum Schluß brachte der Vorsitzende ein enthusiastisch aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Das Resultat war ein Telegramm an den Fürsten Bismarck, in dem „am 11. Vortragsabend des deutschen Reformvereins Anwesende der besten Bürger Dresdens den Reichskanzler um Herbeiführung besserer sozialer Zustände in Deutschland ersuchen.“

— Vor dem Landgericht zu Freiberg stand am Dienstag der Fleischmeister K. O. Otto unter der Anklage, aus feinem Schweinefleisch Blut- und Leberwurst hergestellt und dieselbe verkauft zu haben. Otto war von dem Fleischbeschaumer darauf aufmerksam ge-

weiter nicht
trieb sehen
eschäfte in
arbeiten.
öhne we-
gegenwär-
12 Mark
ichtig, bis
ngemein
amkeit betrug
ja auch
der Ar-
unter 12
upassen",
R. 50 Pf.
at werden
lich theu-
ungen wie:
so bleibt
schiden.
n darüber
igkeit nicht
Was die
ft, so lie-
; die Ar-
nicht vor-
hochfeinen
zu Böbla
in diesem
von 5 m
wird. We-
n schwarz-
nausschlag
lich 50 bis
ch wie vor
Bettspitzen
die Tücher,
rdienst auf
das Ge-
bt, indem
ge (Zwick-
Erwägung
Hauptfache
anzusehen
sonders die
Schulen —
Grundpfei-
schliche Re-
und Unter-
großes Ver-
Schneeberg
le, welche
henköpfe
er Muster
reicher Für-
beschlossen,
enschule zu
sbilden soll.
hnlich sehr
Büchsefabri-
d vertreten
(Berliner
che beschäf-
n vorletzten
e ein schon
Eaufe; ein
über wel-
nicht zu
mand weiß,
geboren und
zogen; die
von seinem
gefämmert
allen Zwei-
aben für die
ähnt, am
ag hat hier
alisten ver-
i aus Ber-
me Störung
egen 2000
ung für die
dem deut-
erblickte in
schland die
schloß mit
Diskussion
erfammling
hluß brachte
menes Hoch
Telegramm
m 11. Bor-
wesende der
um Herbei-
tschland er-

macht worden, daß das betreffende Fleisch stark mit Finnen besetzt sei, und daß er deshalb vor dem Verkauf des Fleisches den Bezirksarzt befragen möge. Otto wurde zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Planig. Der geisteskranke Kiesel von Oberplanitz hatte sich der Aufsicht seiner Frau vor einigen Tagen Abends zu entziehen gewagt und, nur nothdürftig bekleidet, von seiner Wohnung entfernt. Derselbe kletterte in der 10. Abendstunde an einem Blitzableiter des hiesigen Schlosses empor, drückte ein Fenster ein und verursachte durch sein so plötzliches und auf so ungewöhnlichem Wege bewirktes Erscheinen nicht geringen Schrecken. Aus seinem wilden Aussehen zu schließen, glaubte man es erst mit einem Räuber zu thun zu haben; Kiesel wurde alsbald überwältigt und der Ortspolizeibehörde zugeführt, von welcher seine Einlieferung an das Kreiskrankenhaus angeordnet worden ist.

Das Muttermal.

Eine Erbfehlergeschichte aus dem Französischen von Ponson du Terrail.

(Fortsetzung.)

Ob Du vielleicht ein Stück Papier . . .
Er brachte seinen Satz nicht zu Ende; denn in der Entfernung von fünfzehn Schritten vor der Hütte traf sein Auge auf etwas Helles im Grase. Er sprang hinzu und raffte es auf. Es war ein durchlöcherter, am Rande theilweise verbranntes Blatt; augenscheinlich war es als Pflöps für ein Schießgewehr benutzt worden.
"Was ist das," fragte Heimchen unruhig; denn Lorenz war sichtlich in großer Aufregung. Er behielt das Papier in der Hand und führte sein Heimchen zu der Erbhütte zurück.
"Raemi," begann er tiefaufnehmend, indem er sich an die Hütte anlehnte und die Hand des jungen Mädchens ergriff, "ich habe jetzt gefunden, was ich finden wollte, und weiß, woran ich bin."
Die Hand Raemi's drückte die seine krampfhaft zusammen.
"Wir sind der Spur des Vaters Brülart bis hieher gefolgt, der Spur, meines Vaters," wie jetzt allgemein geäußert wird.
"Ich habe es nie geglaubt."
"Ich danke Dir, mein Heimchen. — Weißt Du, was er hier gethan hat?"
"Nein."
"Hier hat er vorige Nacht gelesen, mit der Pfeife im Munde und der Büchse unter dem Arme."
"Er war also auf dem Anstande?"
"Ja, und sein Bild war ein gar edles Bild, er wartete auf einen Menschen."
Das Heimchen erbte vom Scheitel bis zur Behe. Und als der Mensch hier unten vorbeikommt, fuhr Lorenz fort, "hat Vater Brülart auf ihn geschossen."
Raemi starrte Lorenz mit weit geöffneten Augen an. Dieser strich das Stück Papier glatt, das er aus dem Grase aufgehoben hatte. Es war Druckpapier; unten in der Ecke stand in kleinen Buchstaben: "Neuer Kalender" und oben die Seitenzahl 21. Darauf zog er den Kalender aus der Tasche, den er von dem alten Brülart's Tische mitgenommen hatte; die Seite 21 fehlte. Beides zeigte er dem Heimchen.
"Der Schurke!" rief das Mädchen entsetzt. "Auf wen hat er denn geschossen?"
"Höre weiter!" sagte Lorenz. "Vor einer Stunde, als wir die Mühle verließen, fandest Du mich mit dem Michel im Gespräch. Wir standen im Hofe bei dem Knecht, der den Wagen pflügte."
"Ganz richtig."
"Weißt Du, was wir da oben entdeckt hatten?"
"Nein! Sprich es aus! Duäle mich nicht!" rief das Heimchen in steigender Angst.
"In der Wagentasche war ein Loch, rund, mit nach außen gebogenen Rändern, als wenn eine Kugel durchgegangen wäre."
Raemi brach in krampfhaften Thränen aus; bei dem Gedanken an die furchtbare Gefahr, die ihren Geliebten so nahe der Heimath bedroht hatte, schwindele sie, als stände sie vor einem Abgrunde. Lorenz zog sie sanft an sich. Sie faßte sich schnell; grimmig die Lippen zusammenpressend und die kleine Faust erhebend, sagte sie:
"Jetzt begreife ich Alles. Wir haben es mit Räu-bern und Mördern zu thun; aber wir werden sie der gerechten Rache nicht entgehen lassen."
"Nein, mein Kind, aber wir müssen warten."
"Warten? Worauf?"
"Die Zeit ist noch nicht gekommen. Denke an die Mutter! Die falsche Nachricht von meinem Tode, der Gram darüber, daß ich nicht ihr leiblicher Sohn und Erbe bin, hat ihr die besten Kräfte ihres Lebens genommen. Ich bin des Todes erschrocken, wie ich sie gestern gesehen habe. Sollte sie die ganze Wahrheit sammt dem furchtbaren Ereigniß von der letzten Nacht auf einmal erfahren, der Schlag könnte sie treffen, oder ihr Verstand könnte in Verwirrung gerathen."
"Du hast Recht," sagte Raemi betrübt. "Aber was soll jetzt geschehen?"
Lorenz lächelte. "Wir müssen eben warten, was ich Dir schon gesagt habe. Der Alte wird sich hier nicht mehr sehen lassen, und Michel brauchen wir nicht die Wache vom Gesicht zu reiben; er wird es selber thun."
"Das glaubst Du?"
"Ich bin dessen ganz gewiß. Und nun, Heimchen,

schwöre mir, daß Du, so lange ich es nicht erlaube, Niemand etwas von dem sagen wirst, was Du hier gesehen hast."
"Ich schwöre es Dir."
"Und Du wirst in allen Dingen genau meinem Rathe folgen?"
"Das wirst Du mir ohne Schwur glauben!"
"Ja, Heimchen! Run komm!"
Die beiden jungen Leute lehnten Arm in Arm und wie in harmlosem Liebesgespräch begriffen, zur Mühle zurück.
Als sie dort ankamen, sahen sie am Ende der Umenallee einen Menschen raschen Schrittes davon eilen. Es war Michel, der, mit der Flinte auf der Schulter, den Weg nach der Loire einschlug.

23.

In der Kaufesalle.

Freund Michel war auf die Idee zurückgekommen, schnelligst Reihens zu nehmen; denn die Spur der Kugel in der Wagentasche bewies ihm, daß Vater Brülart nach Kräfte Wort gehalten hatte, und das Schweigen des schwaghastigen Benedikt, und noch mehr der Umstand, daß Lorenz vorkam, sich dieses Loches, das früher nicht da war, zu erinnern, führten ihn zu dem richtigen Schlusse, es sei etwas gegen ihn im Werke.
Indes aus ängstlichen Träumereien raffte er sich bald wieder zu praktischen Gedanken auf. Zuerst stellte sich ihm die Wahrheit entgegen: ohne Geld kommt man nicht weit, ohne Geld kann man nicht ausreifen. Was halfen ihm da seine schönen Aussichten, einst als anerkannter legitimer Erbe der Müllerin ein reicher Müller und Bauer zu werden, für den Augenblick hatte er doch keinen Pfennig in der Tasche.
Jetzt begriff er erst recht, was für eine Dummheit er begangen hatte, als er dem Vater Brülart vertrauensvoll die 12,000 Francs in die Hände gab. Damit hätte er sich vorgestern schon in Sicherheit bringen sollen; wie weit könnte er jetzt nach zweimal vierundzwanzig Stunden sein!
Geld brauchte er unter allen Umständen — auch wenn er bleiben wollte —, um von der Pflanz den Schein herauszubekommen und sie zum Schweigen zu bringen. Und er wollte bleiben, er wollte gewagtes Spiel spielen: Alles oder nichts! Dazu bedurfte er aber nochmals der Hilfe des Herrn Joubal zu St. Florentin.
Als Lorenz und Heimchen ihn zur Loire hinuntergehen sahen, war er gerade im Begriff, Herrn Joubal aufzusuchen. Er schlug nicht den Weg über die Brücke von Sargau ein, sondern begab sich an das Ufer des Flusses und verfolgte den Loirepfad stromaufwärts in doppelter Absicht. Entweder kürzte er sich den Weg ab, indem er sich bei St. Florentin übersetzen ließ, oder er traf vielleicht Herrn Joubal sogar schon auf dem diesseitigen Ufer.
Hier hatte nämlich der ehrenwerthe Bürger in der einfachsten und reellsten Weise von der Welt seit den zwanzig Jahren seines Geschäftsbetriebs etwa ein halbes Duzend gut gelegener Bauernwirtschaften erworben.
Ein Bauer z. B., der durch eine Missernte in Verlegenheit gerathen, ließ von ihm 1000 Thaler auf ein Gut, das etwa das Dreifache werth war. Auf baare Rinszahlung hielt Herr Joubal nicht; freilich that er es auch nicht unter 50 Procent. Nach Ablauf des ersten Jahres wurde ein neuer Schuldschein ausgestellt, und schon nach drei Jahren, konnte der Bauer, der dreimal soviel schuldete, als er empfangen hatte, gar nicht mehr daran denken, sich loszumachen; nach sieben oder acht Jahren aber gehörte schon dem Bürger mehr von dem Gute, als dem Bauern; dann ließ sich Herr Joubal auf Stundung nicht weiter ein; Meister Loiseau, der gefürchtete Hülfier, das unerbittliche Werkzeug der Gerechtigkeit, erschien mit Rindgungen, und dann zog sich die Sache nicht mehr lange hin. Beim öffentlichen Verkauf magte es Niemand, gegen den mächtigen Joubal anzukämpfen, und er bekam das Gut so billig, daß kaum die Hypothekendeckel waren. Auf diese Weise hatte der würdige Mann es dahin gebracht, daß er von seinem Fiskus aus gar viele Korn- und Weizenfelder im fruchtbarsten Loirethal überschauen konnte, die seine Ernten trugen.
Nun hatte er ganz neuerdings in ähnlicher Weise einen bedeutenden Hof ergaunert, der halbwegs zwischen Ferrolles und St. Florentin gelegen, mit seinem Acker an die Loire stieß, und dort ließ er verschiedene Bauten ausführen.
Michel calculirte so: "Wenn ich den Joubal im Müllothofe treffe" — Mülot hieß der frühere Besitzer —, "so siehts mehr nach einer zufälligen Begegnung aus, und ich verlange das Geld nur so Gesprächsweise; dann wird er mich nicht so scharf ansprechen, als wenn er merkt, daß ich direct zu ihm komme."
Sein Bauernwitz gab ihm auch die rechte Art ein, Meister Joubal herauszulocken.
Die Jagden in der Sologne sind durchweg verpacktet; im Thalgrunde geht jeder selbst auf die Jagd und namentlich die Entenjagd am Wasser ist ergiebig und beliebt. Auf zwei, drei Schuß weit vom Müllothofe schickte Michel seinen Hund in das Röhricht hinein. Es dauerte nicht lange, so gingen Enten auf, Michel schoß und erlegte eine. Zum zweiten und dritten Male wiederholte sich das, während Michel dem Hofe immer näher kam. "Ist Herr Joubal drin, so wird er sich bald melden," dachte er; "denn er ist eifersüchtig auf

seine Jagd." — Schon schimmerten die weißen Mauern des Gehöftes durch die Weiden; da trat in der That ein Mann zur Einfahrt heraus und sah sich um, während er die Hand zum Schutz gegen die Sonne über die Augen hielt.
Michel klopfte das Herz, er erkannte Herrn Joubal. Während kam Joubal auf ihn los und schimpfte: "Spionhube! Bilddieb!" Auf fünfundzwanzig Schritte jedoch hielt er inne und rief: "Ach, Ihr seid's, Müller?"
"Ja, Herr Joubal," antwortete Michel grüßend.
"Ich habe Ihnen ein paar Enten weggeschossen; aber da ich sie Ihnen bringe, wird's wohl nichts zu sagen haben."
Herrn Joubals Born hatte sich sogleich gelegt. Er kniff ein Auge zu, sah mit dem andern Michel prüfend an und sagte: "Es giebt wohl bei Curer Mühle gar kein Bild, daß Ihr mir meines weggeschießen müßt?"
(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Folgender interessante Lotterierprozeß ist vor Kurzem vom Berliner Landgericht entschieden worden. Ein dortiger Tischlergeselle spielte mit einem Handwerker-genossen in der großherzoglich Mecklenburgischen Landeslotterie zusammen ein Achtelloos und hatte vier Klassen an seinen Partner bezahlt. An der rechtzeitigen Bezahlung der 5. und 6. Klasse war er durch schwere Krankheit gehindert, wollte sie aber nach Beendigung der letzten Klasse nachholen. Der Inhaber wies aber die Zahlung zurück und erklärte sich sogar bereit, dem Partner die bereits bezahlten Beträge zurückzugewähren, was dieser seinerseits ablehnte. Es ergab sich, daß das Loos mit 3000 Mk. und mit der Prämie von 150,000 Mk. gezogen war und der Mitspieler klagte gegen den Inhaber des Looses auf Herauszahlung der Hälfte des Gewinnes. Gleich wie früher das preussische Obergericht hat das Landgericht zu Gunsten des Klägers entschieden, und zwar unter nachstehender Begründung: Der Mitspieler an einem Loose erwirbt durch die Bezahlung der 1. Klasse das Recht der Theilnahme an sämtlichen Klassen der laufenden Lotterie, wenn nicht bei Schließung des Spielvertrages, also vor Beginn der Lotterie, die Kontrahenten ausdrücklich durch gegenseitige Vereinbarung ein anderes bedungen haben. Spielt der Inhaber eines Looses dasselbe durch alle Klassen der Lotterie weiter und zahlt die nach der 1. Klasse entfallenden Einsätze aus seiner Tasche, so muß er im Gewinnsfalle dem Mitspieler seinen Theil ausfolgen und ist nur berechtigt, die schuldigen Einsätze davon zu kürzen.
— Ueber eine wunderbare Auferstehung wird aus Bukarest das folgende abenteuerliche Geschichtchen vermeldet: "Im Laufe der letzten Woche wurde die Gemeinde Kotescht im Bezirke Buzou von einer heftigen Blattern-Epidemie heimgesucht, welcher zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen. Unter den von der mörderischen Seuche Hingerafften befand sich auch das blühende Töchterchen eines wohlhabenden Kaufmanns, welches kurze Zeit vor dem Tode, an welchem es dem Erwählten seines Herzens die Hand vor dem Altar reichen sollte, von der Krankheit ereilt wurde. Die Eltern des Mädchens beschloßen, das Kind, altem Gebrauche gemäß, in vollem Brautschmuck mit der bräutlichen Krone auf dem Haupt und der aus goldenen Schaumünzen gefertigten Brautfette um den Hals ins Grab senken zu lassen. So geschah es auch zum großen Leidwesen einiger Theilnehmer am Leichenbegängnisse, welche insbesondere für die Goldmünzen gerne eine praktischere Verwendung gesucht hätten. Um letztere nun dennoch zu ermöglchen, faßten die betreffenden Individuen den Plan, die Leiche auszugraben und des Goldschmuckes zu berauben. In stiller Nacht wurde das Grab geöffnet; doch getraute sich keiner von den Strolchen, der im geöffneten Sarge liegenden Leiche den Kopf emporzuheben, um die Kette vom Hals nehmen zu können. Endlich faßte Einer von ihnen den Muth, stieg in das Grab, hob den Oberkörper des Mädchens empor, und verlegte diesem, um seine Courage in ein recht günstiges Licht zu setzen, einen Schlag in den Nacken. Doch man denke sich den Schrecken der Bauerntippe, als die Todtgeblaupte sich nun vollends aufrichtete und an die Leichenräuber die Bitte richtete: "Tödtet mich nicht!" Von panischem Entsetzen gepackt, flohen die Angeredeten, das nur Scheintodt gewesene Mädchen seinem Schicksal überlassend. Doch fand dieses Kraft genug, aus dem Grabe zu steigen und sich bis zum nahen Pfarrhofe zu schleppen, wo es erschöpft zusammensank. Die Freude der Eltern, als sie Kunde von dieser Auferstehung der geliebten Tochter erhielten, kann man sich denken; sie wurde noch erheblicher gesteigert, als sich das Mädchen in wenigen Tagen außer Gefahr befand und einer glücklichen Genesung entgegen-sieht.
— In der Wohnung eines höheren Militärs in Dresden waren die auf den Treppen gelegenen, noch ganz guten Läufer verschwunden. Da werden in den "Dr. R." drei Läufer billig zum Verkauf ausgetreten und zwar in Kauflich. Ein Feldwebel begiebt sich mit einem Diener hinaus und verlangt die Läufer zu sehen, indem er hofft, die verschwundenen Treppenläufer wieder zu finden. Der Ausbieter empfängt sie freundlich und führt sie, um die Läufer in Augenschein nehmen zu können — in den Schweinestall, in welchem drei Vorstenthiere sich aufhalten. Das unter Läufer auch eine gewisse Sorte Schweine zu verstehen ist, hatte der

Heldweibel nicht gewußt und so zog er unter großer Peinlichkeit wieder ab.

— Würzburg. Vor einigen Tagen wurde ein Einjährig-Freiwilliger wegen leichtsinnigen Schuldenmachens zum dreijährigen Gemeinen degradirt. Die nun mitgetheilt wird, wird der Hauptmann des Degradirten, der Studirender der Medizin ist, ein Begnadigungsgeßuch einreichen, damit dessen Verlegung zur Sanitätskompagnie und Ernennung zum Unteroffizier gestattet werde, auf daß er im Militär Lazareth seine medizinischen Studien fortsetzen könne, da er bereits vor dem Staatsegenen steht.

— Der berühmte Operateur Professor Billroth in Wien hat an einer Frau, die am Magentrebs litt, eine Operation vorgenommen, bei der es auf Leben und Tod ging. Es gelang ihm, den erkrankten Theil des Magens zu entfernen, aus dem zurückgebliebenen Theile einen neuen kleinen Magen zu bilden und ihn mit der Speiseröhre und dem Darm in Verbindung zu bringen.

Die Kranke trank andern Tags schon ein Liter Milch und befindet sich viel besser als vor der Operation. Nur einmal früher ist dieselbe Operation an einem Menschen ausgeführt worden, aber mit unglücklichem Erfolge.

— Ullrich sprach einmal über 4 aus seiner langen Erfahrung geschöpfte Lebensregeln: 1) Lachen ist besser als ärgern. 2) Schweigen und Handanlegen ist besser als gar keiner. 3) Ein kleiner Schritt vorwärts ist besser, als großer Rückgang. 4) Von sich selbst muß man recht viel, von Andern recht wenig verlangen — unter großer Spannung und schließlich lautem Beifall. Es ist vielleicht nicht überflüssig, auf die Wahrheit dieser Regeln wieder einmal hinzuweisen.

Hauptverhandlungen
bei dem königlichen Amtsgerichte Eibenstock,
den 16. Februar 1881.
Vorm. 9 Uhr: in Strafsachen gegen G. Heymann
in Stühpengrün.

Vorm. 1/2 10 Uhr: in Privatklagen Carl Gottlob Ronneburgers in Chemnitz gegen Gustav Höselbarth in Reichenbach.

Vorm. 10 Uhr: in Strafsachen gegen Johann Georg Kösch aus Gendelkingen.

Chemnitzer Marktpreise
vom 12. Februar 1881.

Weizen weiß u. bunt	10 Mt. 65 Pf. bis 11 Mt. 70 Pf. pr. 50 Kilo.
gelber	9 . 90 . 11 . 40
Roggen inländischer	9 . 50 . 11 . 15
galizischer	10 . 60 . 11
Braugerste	8 . 75 . 10
Mehl- u. Futtermehl	7 . 50 . 8 . 50
Hafer	6 . 90 . 7 . 10
Kocherbsen	10 . 25 . 10 . 50
Mehl- u. Futtermehl	9 . 25 . 10
Hen	3 8 . 50
Stroh	2 . 80 . 3
Kartoffeln	3 . 50 . 4 . 20
Butter	2 . 20 . 2 . 60 . . 1 . .

Nächsten Donnerstag, von Vormittag 9 Uhr an, Gerichtstag in Schönheide.

Illustrirte Zeitung
für
Kleine Leute.
In wöchentlichen Nummern.
Preis per Quart. 2 M. oder in 14 Hefen
à 60 Pf.
Herausgegeben unter Mitwirkung von
A. Arnold, L. Bier, Hugo Elm, Anna
Gnechow, Fr. Halle, G. Jaquet,
Clara Jäger, J. Knautz, L. Korn,
A. Kneiß, G. Lausch, Natalie Lautier,
Lucille Mölle, R. Müldener, Elise
Müller, W. Gehm, M. Paul, Dr. E.
Pitz, H. Pröschold, A. Richter, R.
Koth, H. Schaab, Ida Strieder, G.
Stöcker, Fr. J. Seidl, Karl Storch,
J. Töpfer, W. Urban, S. Wiesner,
A. Weisse, Dr. J. Zimmermann und
Anderer.
Die „Illustrirte Zeitung für Kleine Leute“
ist eine Jugendchrift, in welcher der Kin-
derwelt eine Fülle ebenso lehrreichen als in-
teressanten Stoffes geboten wird. Märchen
und Sagen, fesselnde Erzählungen heiteren
und ernten Inhalts, geographische Cha-
rakterbilder, Wissenswertes aus der Natur-
geschichte, Anleitung zu Spielen aller Art,
Scherz und Ernst wechseln mannichfach mit
einander ab, und während die jüngeren
Kinder ausschließlich in dem reichen Bilder-
schatz Anregung für die kindliche Phantasie
finden, ziehen die älteren schon Nutzen aus
dem zu den Bildern gehörenden Texte. Der
Stoff ist von kundiger Feder bearbeitet und
ganz dem Horizont angepaßt, welchen die
Kinderwelt im Alter von 6—14 Jahren
betreft.
Die bis jetzt erschienenen Bde. I—XII
sind in allen Buchhandlungen elegant geb.
zum Preise von à 4 M. zu haben. Alle
Buchhandlungen und Postanstalten nehmen
Bestellungen auf das laufende Quartal an.
Leipzig.
Expedition der Illstr. Zeitung
für Kleine Leute.
(Wilhelm Spck.)
Neustraße 33.

**Rummet-Laternen,
Solaröl-Lampen**
empfeht billigt
Hermann Mühlig,
Klempner u. Lackier, Bergstraße.

Bei Durchsicht des illustrierten
Buches: „Dr. Kny's Heilmethode“
werden sogar Schwere Kranke die
Liebergenug gewinnen, daß auch
sie, wenn nur die richtigen Mittel
zur Anwendung gelangen, noch
Heilung erlangen können. Es sollte
daher jeder Leidende, selbst wenn bei
ihm bislang alle Medicin erfolglos
gewesen, sich vertrauensvoll dieser
bewährten Heilmethode zuwenden
und nicht klünnen, obiges Werk an-
zuschaffen. Ein „Auszug“ daraus
wird gratis und franco versandt.

In dem toll-
verbreiteten Buche „**Die Gicht**“
haben Gicht- und Rheumatismus-
leidende die bewährtesten Mittel
gegen ihre oft sehr schmerzhaften
Leiden angegeben. — Gichtmittel,
welche selbst bei veralteten Fällen
noch die erstbeste Heilung bringen.
— Prospect gratis u. franco. Wegen
Anlieferung von 1 Mt. 30 Pf. wird
Dr. Kny's Heilmethode“ und für
50 Pf. das Buch „Die Gicht“ franco
überall hin versandt von Wagner's
Verlags-Anstalt in Leipzig.
Borntägig in den meisten
Buchhandlungen.

Flüssiger Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zu-
stande zum Kitten von Porzellan, Glas,
Holz, Papier, Wappe u. s. w., unent-
behrlich für Comptoir u. Haushaltungen,
à Flasche 50 und 30 Pf. bei
E. Hannebohn.

Das
Möbel Magazin
von
G. A. Bischoffberger
in Eibenstock

empfeht seine reiche Auswahl in Polster- und Tischlermöbel, polirt und gemalt, in
der solidesten Ausführung, als:

Sopha's mit Federsitz	Mt. 30 — Pf.	Commoden	Mt. 33 — Pf.
Federmatrassen	. 15 — .	Soufflensische mit 4 Einl.	. 87 — .
Gousenfen in Bouré, neu,	. 54 — .	Wale Fische	. 25 50 .
Großwaterstühle	. 36 — .	Nächtische m. 2 Kästen, eleg.	. 18 — .
Klaviersessel	. 15 — .	Wiener Stühle, à Dpd.	. 78 — .

**Polirte Möbel in Nußbaum
u. Mahagoni:**

Schreibsecretäre	Mt. 87 — Pf.	Kleidersecretäre	Mt. 30 — Pf.
Kleidersecretäre, 1 thürig,	. 54 — .	Runde Fische	. 18 — .
2 thürig,	. 69 — .	Nächtische	. 12 — .
Bücherkränke	. 66 — .	Commoden	. 21 — .
Vertikals	. 63 — .	Balschische	. 13 — .
		Kohrstühle	. 2 75 .
		Bettstellen	. 12 — .

Spiegel, Gardinenstange, Kleiderländer, Noten-Stagères, Fuß-Bänkechen und
-Kissen, Schürzen, Reiseeffekten, Lederschürzen u. in großer Auswahl.
Hochachtungsvoll
G. A. Bischoffberger.

Allgemeine Assecuranz in Triest
(Assicurazioni Generali)
errichtet im Jahre 1831.

Der Gewährleistungsfond der Gesellschaft betrug laut Bilanz vom 31. De-
zember 1879:
Stamm-Capital: Gulden **4,200,000.** —
Reserven in Baarem: **19,316,833.** 36.
Prämien und Binsen pr. 1880: **10,690,689.** 86.
In späteren Jahren einzuziehende Prämien: **12,069,253.** 99.
Die Haupt-Summen des Capitals und der Reserven
sind auf Grundgüter pupillar-sicher angelegt.
Im Jahre 1879 für 20,238 Schäden ausgezahlt **6,017,059** Gulden u.
46 Kr. u. seit Errichtung bis 31. Dec. 1879 insgesamt **135,336,752** Gul-
den u. 03 Kr.

Die Allgemeine Assecuranz versichert:
a) Waaren, Mobilien, Erntevorräthe u. s. w., sowie, wofern es die Lan-
desgesetze gestatten, Gebäulichkeiten aller Art gegen Feuer, Schaden und
Dampfkessel-Explosion,
b) gewährt Versicherungen auf das Leben des Menschen in der mannigfaltigsten
Weise gegen billigste feste Prämien und stellt die Policen in Deutscher
Reichswährung aus.
Zu jeglicher Auskunft und zur Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich
als Agent
Carl Lipfert in Eibenstock.

Johanngeorgenstadt.
G. Leonhardt,
pract. Zahntechniker, practicirt wie bis-
her: Einsetzen künstlicher Zähne,
Blombiren, Zahn-Operationen u.
Sprechzeit: v. früh 8 bis Nachm. 5 Uhr.

„Bettnässen“
und sonst. Blasenl. in den schlimmsten
Fällen heile brieflich unter Garantie
ohne Verunstaltung. Prospect und Zeug-
nisse gratis. **F. C. Bauer,** Spezialist,
Berthlein a. W.

Stickmaschinen!
Gegen baare Caffe werden tadelloß ge-
hende **Stickmaschinen** zu kaufen gesucht.
— Offerten mit billigsten Preisen unter
C. 2. befördert die Exped. dsk. Bl.
Am vergangenen Sonntag ist mir im
Hôtel „Stadt Leipzig“ mein **Ueber-
zieher** abhanden gekommen. Die Sache
beruht vielleicht nur auf einem Versehen;
ich muß jedoch den jetzigen Inhaber mei-
nes Rockes hiermit ersuchen, letzteren so-
fort wieder an mich zurück zu geben.
Friedrich Felix Reiß,
Musterzeichner.

Militär-Verein!
Zur Fortsetzung der **Stimmenszähl-
ung** werden die Kameraden auf **Diens-
tag, den 15. d. M., Abends 7 Uhr**
in das Vereinslokal eingeladen.
Eibenstock, den 14. Febr. 1881.
Heinrich Schlegel,
Vorstand.

**Ein Mädchen für die
Bonnaz-Stickmaschine**
gesucht. Näheres in der Exped.
d. Bl. zu erfahren.

Robert's Streupulver,
zum Einstreuen **wunder Kinder,** sowie
überhaupt wunder Körpertheile auch bei
Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste
Mittel, à Schachtel 35 Pfennige zu haben
bei **E. Hannebohn.**

Erkrankung! sogar
im
höchsten Stadium, beseitigt sicher mit,
auch ohne Vorwissen, unter Garantie
der Erfinder d. M. u. Specialist f.
Erkrankung-Leidende **Th. Konechly,**
Berlin, Bernauerstraße 84. Die
Wirksamkeit ist von Patienten vor
Kgl. Preussischen und Bayerischen
Kreisgerichten eidl. bestätigt, und
von einem Sanitätsrath geprüft.
Atteste gratis und franco. Nach-
ahmer beachte man nicht, da man
von dieser Seite Namen u. Atteste
fälscht, überhaupt Schwindel treibt.
Attest. Da ich schon über ein
jährigen **Erkrankung** vollständig
geheilt bin, so sage ich Hrn.
Th. Konechly meinen tausendfälti-
gen Dank. Ebenso meine Familie
und Freunde, die mit Erfreuen die
Wirkung d. Mittels sahen. **Adolph
Vogel** in Herdorf. — Die Richtig-
keit beglaubigt der Gemeindevorstand
und Schulzenamt, im Juli 1880.
(983.) **Wagner.**

Die
Brauer-Academie
zu Worms,
jetzt mit grösserer **Mälzerei** und
Brauerei verbunden, beginnt den
Sommerkursus am 1. Mal.
— Programme sendet auf Wunsch
Die Direction:
Dr. Schneider.

Lehrlings-Gesuch.
Für ein hiesiges **Sticker-Geschäft**
wird ein Lehrling mit guten Vorkennt-
nissen gesucht und wird gebeten, daß et-
waige Offerten von den jungen Leuten
selbst verfaßt und geschrieben werden.
Briefe sind in der Expedition dieses
Blattes unter Chiffre **A. B. C. No.
1234** niederzulegen.
Oesterreichische Banknoten 1 Blatt 72. Pf.